

# Reformationstag, Malchow 2022

Der zwiespältige Mensch – gefallen und gehalten

Predigt über Röm. 7, 18 +24-25a

## **Hinführung zum Predigttext**

Liebe Gemeinde!

Heute denken wir an Martin Luthers Thesenanschlag und die nachfolgende Reformation. Von daher kommt unsere Art zu glauben und Kirche zu sein. Daran erinnern in diesem Gottesdienst die Lieder und Gebete aus Luthers Hand. Zur Wahrheit des 31. Oktober 1517 gehört: Dieser Tag brachte viel Kampf und Streit. Ein Jahrhundert lang wurden Welt und Kirche erschüttert und in Atem gehalten. Schön war das nicht. Und es ist müßig, die Schuld stets auf der anderen Seite zu suchen.

Was Streit und Kampf angeht, brauchen wir am Reformationstag 2022 nicht auf Vergangenes schauen. Unsere Gegenwart bietet davon genug. Und Ihr im Pfarrsprengel Schönfeld sitzt laut Nordkurier in der ersten Reihe. Der Grund dafür ist weit über die Uckermark hinaus bekannt:

In diesem Malchower Kirchlein, kommen die Kontroversen unserer Tage zur Sprache. Kritische Denker, Experten und Zeitzeugen finden ein Forum. Die Mehrheit in Politik, Wissenschaft, Medien und Kirchen schwurbelt über Covid-Varianten Masken und Impfung, 72 Geschlechter, Klima- und Weltrettung usw. usw. ... Alles in schönster Konformität.

Dieser uckermärkische Flecken bietet indes eine geistige Freistatt. Hier wird ein deutliches protestantisches Zeichen gesetzt: Für unbegleitete Denken, für freie Rede, für den Glauben, der festhält, an Bibel und Bekenntnis. In der derzeitigen kirchlichen und politischen Landschaft habt ihr damit beinahe ein Alleinstellungsmerkmal.

Für so viel Fortuyn, für so viel Mut sei dieser Gemeinde von ganzem Herzen Dank: Aber eben auch allen, die ihre Unternehmungen tatkräftig fördern, die in ihr tätig sind, als Kirchenälteste und Mitarbeiter. Und nicht zuletzt seien Sie, lieber Bruder Dietz, hier genannt, samt der Familie an ihrer Seite.

Ich spreche nicht allein aus Bewunderung. Was ich aus der Ferne wahrnehme, erinnert mich an die Leipziger Wendejahre. Ich war damals

ein junger Pfarrer. Ziemlich plötzlich mutierte meine reformierte Gemeinde zu einem der zentralen Punkte der Stadt.

Nebenbeigesagt: Wir sind heute mit dieser Gemeinde sogar auf sinnige Weise verbunden. Am Schluss des Gottesdienstes wird uns der Chor zusingen: *Verleih uns Frieden gnädiglich*. Der Chorsatz stammt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Mendelssohn gehört in die lange Ahnen-Reihe berühmter Leipziger Reformierter.

Doch zurück zum Thema: Als zweite Innenstadt-Kirche übernahmen wir nach der Nicolaigemeinde, das Leipziger Friedensgebet. Begleitet wurde das Ganze von vielen politischen Gesprächsforen. Eine breite Bewegung hatte sich 1988, '89, '90, in Kirche und Gesellschaft formiert. Das erleichterte unsere Situation damals, anders als die Eure, heutzutage.

Wir Leipziger Reformierten waren als Gemeinde völlig selbstständig. Wir haben uns selber finanziert, nicht der Westen und kein Landeskirchenamt. Unser Kirchenvorstand war das Konsistorium. Und er nannte sich auch so. Ich staune noch heute über die Courage der Frauen und Männer. So unterschiedlich wir dachten: Wir wollten Kirche sein, nicht irgendjemandes Vorfeldorganisation. Das betraf auch die Opposition, ob bürgerlich oder links-grün. Ich halte es weiterhin für wichtig, dass die christliche Gemeinde niemandes Transmissionsriemen ist.

Unvergessen ist die geschwisterliche Gemeinschaft mit den umgebenden Lutheranern, Katholiken und Methodisten. Ihre Bischöfe, Superintendenten und der Katholische Propst bedrängten ihre Gemeinden nicht. Wir durften sie als Helfer erleben, ausgewogen agierende Leute, wahrhaftig und mutig.

Wie ist das bei euch, in Eurem Engagement? Könnt ihr das heute, am Reformationstag 2022, auch so oder so ähnlich sagen?

Eines muss klar sein: Es darf uns an diesem Tag nicht um Politik gehen. Selbst eventuell politisch folgsame Kirchenleute brauchen uns nicht zu interessieren. Es muss uns heute – gerade heute – um den Glauben gehen. Und darum wenden wir uns jetzt in guter evangelischer Tradition der Heiligen Schrift zu. Der Verlesung unseres Predigtwortes stelle ich einen Ausspruch aus Luthers berühmten Tischreden voran: *Ist's dann ein Wunder, dass schlechte Menschen unter uns sind, von uns kommen und ausgehen? Es ist traurig, dass es nicht beim guten bleiben kann. Aber die guten Dinge können die bösen aushalten.*

In dieser Richtung lasst uns jetzt Bibel befragen. Wie Luther, wollen wir uns dabei an den Apostel Paulus halten. Wir hören einen Abschnitt aus dem 7. Kapitel des Römerbriefes:

**Predigtwort: Röm. 7, 18 +24-25a (Pfr. Dietz):**

Ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!

**Lied: Aus tiefer Not schrei ich zu dir; Nr. 299, 1-2**

**Predigt 1**

Liebe Gemeinde!

Am Reformationstag geht es um den Glauben. Und nicht zuletzt um seine Bewährung in Zeit und Welt. Gerade in schwieriger Lage ist wichtig, was Menschen innerlich fest macht. Das wusste schon die Kommunistin Anna Seghers. Vielleicht erinnert sich noch jemand an ihren Roman das „Das Siebte Kreuz“. Darin schildert sie Ereignisse nach der nazistischen Machtergreifung. Als eine Art Doppelpunkt vor den nachfolgend erzählten Bedrängnissen schreibt sie:

*„Jeder Mensch, vor dem die Möglichkeit eines Unglücks auftaucht, besinnt sich sofort auf den eisernen Bestand, den er bei sich trägt. Dieser eiserne Bestand kann für den einen seine Idee sein, für den anderen sein Glaube, ein dritter gedenkt allein seiner Familie. Manche haben überhaupt nichts. Sie haben keinen eisernen Bestand, sie sind leer. Das ganze äußere Leben mit all seinen Schrecken kann in sie einströmen und sie füllen bis zum Platzen.“*

Ein großartiges Wort! Es hält fest, worauf es bei Menschen letztendlich ankommt. Und dabei höre ich die Frage: Was ist denn Dein eiserner Bestand? Woran hast Du innerlich Halt? Ist es tatsächlich der Glaube? Der Glaube woran? Und worauf beruht er? Wie bestehst du mit ihm das alltägliche Kleinklein? Und wie widerstandsfähig ist er, dein Glaube?

Machen wir uns nichts vor. Noch aus DDR-Tagen wissen wir: In haarigen Zeiten geht es nicht allein um Glaubens- und Sachfragen. Persönliche Befindlichkeiten spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Als da sind: Widerstrebende Interessen, charakterliche Verschiedenheiten. Die Angst sich falsch zu verhalten oder Irrtümer einzugestehen. Materielle Vorteile, Eitelkeiten. Und nicht zuletzt Banalitäten: Streitsucht, Missgunst, Neid und Machtgehebe. Ein im Detail nicht zu beschreibendes, unauflösbares Knäuel.

Menschen scheitern häufig nicht an ihrem Bekenntnis, sondern an Befindlichkeiten. Wer sind wir selbst bei alledem? Welche Figur geben wir ab im Widerstreit von Gefühlen, Schwächen, Meinungen, Ideen und

Überzeugungen? Was macht das mit uns? Sind wir – Du und ich, im täglichen Miteinander nicht auch: Höchst zwiespältige Wesen?

Als Gemeinde-Pfarrer wurde mir ein Wort des großen russischen Schriftstellers Solschenizyn recht wichtig: *„Die Linie, die Gut und Böse trennt, verläuft ... quer durch jedes Menschenherz ... Selbst in einem vom Bösen besetzten Herzen hält sich ein Brückenkopf des Guten, selbst im gütigsten Herzen – ein uneinnehmbarer Schlupfwinkel des Bösen.“*

Das erklärt vieles. Was den christlichen Glauben angeht, ist die Erkenntnis nicht neu: *Ich weiß, dass in mir ... nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. ...; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich elender Mensch!* Das hat der Apostel Paulus geschrieben. Niemand wird ihm die Frömmigkeit absprechen wollen. Sein Leben war geprägt vom ehrlichen Ringen um Gottes Wort und Gebot. Aber eben dieser Paulus bekennt: *Ich weiß, in mir wohnt nichts Gutes.*

Deutlicher kann ein religiöser Mensch seine eigene Abgründigkeit nicht kundtun. Aber sollte ein Gotteskind nicht um seine Offenheit zum Guten hin wissen? Warum entwickelt er es dann nicht? Müssen wir uns nicht unseres "edlen Kerns" entsinnen und den Charakter daran formen?

Der Apostel ist über diese Brücke nicht gegangen. Er betrachtet den Menschen vom Glauben her. Der große russische Autor ist ihm im 20. Jahrhundert darin gefolgt. Solschenizyns radikale Selbsterkenntnis gründet wie bei Paulus auf Gott und sein Wort.

Im 10. Kapitel seines Evangeliums berichtet Markus von einer überraschenden Begegnung Jesu. Ein ernsthaft suchender und fragender Mensch kam zu ihm und fragte: *Guter Meister, was muss ich tun, um ewiges Leben zu erben? Jesus sagte zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott. Mk. 10, 17-18*

*Niemand ist gut außer Gott.* Jesus spricht von einer Grunderfahrung allen echten religiösen Erlebens: Gott und Mensch gehen nicht zusammen. Auch Paulus hat das, wie alle Gottsucher, einschließlich Luther, lernen müssen. Ich kann Gott gegenüber immer nur mein eigenes Ungenügen erkennen. Wie alle anderen Menschen, bin ich verstrickt in die Verkehrtheit dieser Welt. Das Menschenherz *„ist böse von Jugend auf“*. So heißt es bereits auf den ersten Seiten der Hl. Schrift. *Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht.* Paulus Bekenntnis ist nicht rhetorisch, um das Gegenteil zu hören. Es ist Einsicht in Gottes Größe und in die eigene Begrenztheit. Wie tief reicht bei uns das Wissen um die eignen Grenzen?

Wehe, wenn diese Wissen abhandenkommt! Irritiert schauen wir derzeit auf Politik, Wissenschaft, Medizin, Medien und Kirchen. Der Schaden ver-

gangener Jahrhunderte steht in Geschichtsbüchern. Der Schaden unserer Tage, fängt gerade an offenbar zu werden. Welches Urteil werden spätere Generationen fällen?

Wie immer es aussehen wird: Es dürfte die Zwiespältigkeit allen menschlichen Tuns bestätigen. Über mögliche persönliche oder strafrechtliche Verantwortlichkeiten sollen dereinst andere befinden. Wir wollen uns mit der Frage begnügen: Was lässt sich lernen, angesichts monströser Verirrungen? Was folgt aus der Erkenntnis menschlicher Zwiespältigkeit: Für unser Seelen- und Glaubensleben, für unser tägliches Miteinander?

**Lied: Darum auf Gott will hoffen ich; Nr. 299, 3+5**

### **Predigt 3**

Liebe Gemeinde! Der Apostel Paulus rechnete mit dem Bösen nicht zuerst bei den Anderen, sondern bei sich selbst. Für seine Sicht des Lebens hat er darum immer nur geworben. Nie hat er anderen seine Erkenntnis des Guten aufgenötigt. Negative Erfahrungen kalkulierte er ein. Ein pessimistischer Menschenverächter wurde er darüber nicht.

Ganz im Gegenteil! Wir staunen über die große innere Freiheit des Apostels. Vom Glauben her stellt sich Paulus seiner eigenen Zwiespältigkeit: *Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?* Kein Abwiegeln, keine Flucht in moralische Betroffenheit.

Paulus Eingeständnis seiner Zerrissenheit mündet im Gebet: *Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!* Paulus Gebet hängt ganz an Jesus Christus. In Jesus ist Gott uns fragwürdigen Menschen ganz nahegekommen. Wenn aber Gott mir sündigen Menschen nahe ist, kann der Krieg in mir aufhören. Ich muss mir und anderen nichts vormachen. Christsein heißt, durch Jesus Christus mit sich selber einig werden.

Mit sich selbst einig werden, das versuchen viele Menschen. Wem es mit Gott ernst ist, der kann diesen Weg nur betend betreten. Keine Tat kann dieses Gebet ersetzen. Es ist ja selbst die Tat. Im Gebet höre ich auf, meine eigene Zwiespältigkeit zu verharmlosen. Ich bekenne mich zu meinem Ungenügen vor Gott. Zugleich jedoch sage ich Ja: Ja zu Gott und zu seinem Erbarmen über mein ungutes Wesen. Und schließlich: Ja zu einem Leben, das aus diesem Erbarmen schöpft, das sich einübt in Barmherzigkeit gegenüber meinem Nächsten.

Der französische katholische Philosoph Pascal hat einmal gesagt: *Es gibt nur zwei Arten von Menschen: Die Gerechten, die sich für Sünder halten – und die Sünder, die sich für gerecht halten.*

Christen sollten sich nicht zu Letzteren zählen. Sie wissen sich vor Gott gestellt, von ihm getragen und gehalten. Das macht sie demütig. Das ist ihre Art gerecht zu sein. Darum maßen sie sich nicht an, die Welt zu retten – oder gar eine neue, vorgeblich heile Welt zu bauen, weder im Großen noch im Kleinen.

Meister Eckhardt war ein mittelalterlicher Frommer, lange vor Luther. Er rief seiner Zeit zu: *Der Mensch lerne zuerst, dass sein Herz festbleibe in Gott, so wird er auch beständig sein in allen seinen Werken.*

Ein in Gott festes Herz sagt Ja zum Leben – so wie es nun einmal ist, mit all seinen Licht und Schattenseiten. Es ist ein liebevolles Ja, ohne Traumvorstellungen und hochfliegende, himmelstürmende Pläne.

Als Ruheständler bin ich in der Regel eher Predigthörer denn Prediger. Was ich daheim häufig mitbekomme, bereitet mir echte Mühe. Mit schöner Regelmäßigkeit erreicht mich die Aufforderung, eine neue Welt bzw. das Reich Gottes zu bauen. Ich muss dann immer an den großen reformierten Theologen Karl Barth denken. Der hat Anfang des vergangenen Jahrhunderts gesagt: *Wer immer vorgibt, das Reich Gottes zu bauen, baut nicht das Reich Gottes, sondern einen babylonischen Turm.* Wir bleiben schwache Menschen.

Liebe Gemeinde! Derzeit liegt eine Menge Streit in der Luft. Kämpfe unterschiedlichster Art kündigen sich an. Es ist wie immer: *Die Linie, die Gut und Böse trennt, verläuft ... quer durch jedes Menschenherz.* Lasst uns darum nüchtern bleiben, kritisch und bescheiden. Und nicht zuletzt wachsam gegenüber uns selbst. Das gibt auch Anderen noch eine Chance, selbst problematischen Leuten.

Heute ist Reformationstag. Es geht um den Glauben. Bei Martin Luther finden zwiespältige Leute, in höchst zwiespältigen Verhältnissen, tröstliche Worte: *Ein anderes ist es, wenn Gott da ist, und ein anderes ist es, wenn er dir da ist.* So können *die guten Dinge die bösen aushalten.*

Daran halte fest! Gott ist dir da! Das soll dein eiserener Bestand sein. Gerade, jetzt. Selbst wenn dieser Zeit und Welt Irrsinn dir völlig über den Kopf wächst. Der Friede Gottes ist ja höher als all unsere Vernunft. Er wird unsere Herzen und Sinne bewahren, in Jesus Christus zum ewigen Leben. Amen

**Das Vaterunser, nach Martin Luther, wie er es in seiner Ordnung für den Deutschen Gottesdienst empfohlen hat:**

**Vater unser im Himmel.**

Gib uns das feste Vertrauen auf dich, als unseren guten Vater. Lass uns dich anrufen, als deine rechten Kinder: getrost und mit aller Zuversicht.

**Geheiligt werde dein Name.**

Gib, dass dein Name auch bei uns heilig werde. Mache, dass dein Wort unter uns aufrichtigen Herzens und unverfälscht gelehrt wird.

**Dein Reich komme.**

Es komme auch zu uns durch deinen Heiligen Geist damit wir durch seine Gnade glauben und danach leben.

**Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.**

Breche und hindere allen niederträchtigen Rat und Willen, des Bösen, der Welt und auch bei uns selbst.

**Unser tägliches Brot gib uns heute.**

Lass uns erkennen und mit Danksagung empfangen, alles was du gibst für Leib und Leben: Essen und Trinken, Kleidung und Arbeit, die Familie und eine gute Regierung, gutes Wetter und Gesundheit, gute Freunde und Frieden.

**Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.**

Schau nicht auf unsere Sünden, denn wir sind dessen nicht wert, was wir bitten. Sei uns gnädig und lass uns von Herzen gnädig sein. Hilf uns wohlzutun denen, die an uns schuldig werden.

**Und führe uns nicht in Versuchung.**

Behüte uns, damit wir nicht betrogen und verführt werden zu Irrglauben, Verzweiflung und zu schandbarem Denken und Tun. Gib uns Kraft, fest zu stehen und zu überwinden.

**Erlöse uns von dem Bösen**

und allem Übel an Leib und Seele, Gut und Ehre. Lass uns dereinst in Frieden aus dieser Welt gehen und nimm uns gnädig bei dir auf.

**Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.**

Himmlicher Gott und Vater! Lass unsere Bitten dir angenehm sein und erhöre uns. Hilf uns zu vertrauen, auf das, was du verheißen hast.

**Amen**